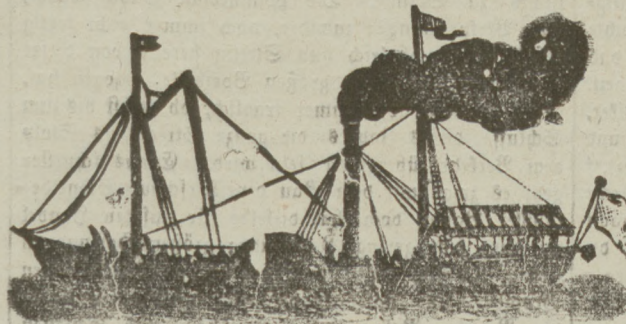


Danziger Dampfboot.

N^o. 26.

Dienstag, den 1. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschiffengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1870.

41ster Jahrgang.

Inserate, pro Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen wir uns ankerhalb an: In Berlin: Metemeyer's Centr.-Bzgs. u. Annon.-Bureau. Rudolf Mosse. In Leipzig: Eugen Kort. — H. Engler's Annon.-Bureau. In Hamburg, Frankfurt a. M., Köln a. R., Berlin, Stuttgart, Leipzig, Basel, Breslau, Zürich, Wien, Genfu, St. Gallen: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Leuchtthurm Volberaa, Montag 31. Januar. Bei einer Kälte von zwanzig Grad ist weilenweit kein offenes Wasser sichtbar. Die Meerenge zwischen Cap Dormesnoes und der Insel Desel ist vollständig zugefroren.

Bukarest, Sonnabend 29. Januar.

Ein von dem Abg. Stourdza eingebrachter Antrag, der Fürstin von Rumänien eine jährliche Dotation von 300,000 Frco. zu bewilligen, wurde von dem Premierminister im Namen des Fürsten abgelehnt, aus dem Grunde, da die Finanzen des Landes sich noch nicht in einem Zustande befänden, der eine solche Forderung angemessen erscheinen lassen könnte.

London, Montag 31. Januar.

Der „Morning-Post“ zufolge wird die Königin, da sie sich unwohl befindet, das Parlament nicht in Person eröffnen.

Politische Rundschau.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurden nach längerer Debatte die §§ 39 des Hypothekengesetzes nach der Regierungsvorlage, sowie der Rest des dritten Abschnittes und der vierte Abschnitt ohne Debatte angenommen.

Es liegt jetzt der Kommissionsbericht über den Gesetzentwurf wegen Einführung der obligatorischen Civilehe vor. Die Kommission beantragt, wie schon früher mitgetheilt, unter Uebergang zur Tagesordnung über jenen Gesetzentwurf, eine Resolution, mittelst welcher die Staatsregierung aufgefordert wird, nach näher bezeichneten Grundsätzen dem Landtage baldmöglichst einen Gesetzentwurf über die Beurkundungen des bürgerlichen Standes und über die Förmlichkeiten bei Schließung von Ehen vorzulegen. Außerdem befürwortet sie die Annahme des folgenden Gesetzentwurfs, mit welchem sich auch die Staatsregierung einverstanden erklärt hat: „In Gemäßheit der §§ 5 und 16 der Verordnung vom 30. März 1847 werden auch Ehen zwischen Personen, die keiner vom Staate genehmigten Religions-Gesellschaft angehören, mit Personen, die einer solchen angehören, geschlossen.“

Die Klosterfrage kommt im Abgeordnetenhause vielleicht nicht mehr zur Sprache. Das wäre sehr bemerkenswerth, denn es könnte nicht die Rede davon sein, daß der Zufall dies so gewollt hätte. Ein sorgfältig ausgearbeiteter Bericht liegt vor, der mit Resolutionen und Anträgen zu Ungunsten der Klöster abschließt, und da die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß die Majorität in gleichem Sinne sich erklären würde, so hat unter der Hand eine starke Minorität erklaulich agitirt, um die ganze Angelegenheit hinauszuschieben. Die Klosterfrage wird nicht als einseitige und politische, sondern irthümlicher Weise als eine ausschließlich religiöse aufgefaßt. So kann es nicht bestreben, daß aus allen Parteien Abgeordnete sich finden, die aus lebhaftester Wünsch, die Sache möge in infinitum verlagert werden. Der religiöse Eifer hätte weniger turbulent sein sollen. Es wäre gut gewesen zu bedenken, daß strenge Katholiken gerade so Widersacher des Klosterwesens sind, wie die Protestanten, und was hätte wohl jemals die Discussion der Frage, was Rechtens sei, einem Prinzip geschadet? Und vorwiegend der Rechtspunkt kommt in Betracht. Die Errichtung von Klöstern in Preußen widerspricht dem Gesetz. In aller Form Rechtens sind seit 1810 die Klöster aufgehoben, also können am allerwenigsten neue Klöster entstehen.

Die Vorgänge in den bairischen Kammern werden natürlich hier mit einer Aufmerksamkeit verfolgt, wie sie eben nur bei eigenen Angelegenheiten stattfinden kann. Es handelt sich dabei um die große Frage, wie sehen wir mit den Südstaaten, wie soll das Verhältniß gestaltet werden und was haben wir zu thun und zu lassen, um es so gut als möglich zu gestalten? Wie aus den Adressentwürfen der beiden Kammern hervorgeht, ist das Ministerium Hohenlohe trotz seines schmählichen Abfalls von seiner eigenen Politik, die es in der Thronrede gezeigt hat, doch nicht zu halten. In den Entwürfen beider Kammern wird ein anderes Ministerium verlangt und wenn auch die Vertragstreue Baierns lebhaft betont wird, so wird doch in beiden auch bestimmt ausgesprochen, daß die Verträge von der Mehrheit der Kammern in einem anderen Sinne aufgefaßt werden, als sie vom Ministerium Hohenlohe aufgefaßt sind. Ihre Vertragstreue führt also zu einem ganz anderen Resultat als die des Fürsten Hohenlohe. Für die zukünftige Auslegung der Verträge, respective für die Verwerthung der Interpretationen derselben Seitens des Fürsten Hohenlohe, der sie, wenn nicht abgeschlossen, doch zur Ausführung gebracht hat, wäre es gewiß besser gewesen, wenn man ihn abgehalten hätte, in der von ihm selbst entworfenen Thronrede, mit welcher der König jetzt die Kammern eröffnet hat, einer seiner früheren Auffassung der Verträge durchaus nicht entsprechenden Auslassung Raum zu geben. Nachdem er ein solches Altentstück verfaßt und unterzeichnet hat, wie die letzte Thronrede es ist, wird er bei der Vertheidigung der Verträge mit dem norddeutschen Bunde immer nur ein gebrochenes Schwert in der Hand haben. Es war deshalb seinerseits eine bellagenerthe Schwäche, daß er sich durch eine Verleugnung seiner eigenen Politik am Ruder erhalten wollte. Seitens der liberalen Partei aber, die ja in Baiern die Verbindung mit dem Nordbunde vertritt, ist es ein gewaltiger Fehler gewesen, daß sie den Minister hat am Ruder erhalten wollen, obgleich er in den Wahlen geschlagen war. Ebenso ist es ein Fehler der hiesigen Politik gewesen, wenn sie, wie es heißt, sich in München bemüht hat, den Fürsten Hohenlohe trotz des Ausfalls der Wahlen zum Bleiben im Amte zu bewegen. In der Opposition würde seine Meinung über die Bedeutung der Verträge, wie gesagt, von einem viel größeren Gewicht gewesen sein, wenn unter seiner Zustimmung nicht eine solche Thronrede gehalten wäre. So aber wird es ihm sehr schwer werden, den Partikularisten bei ihrer Auffassung der Verträge nachzuweisen, daß sie falsch interpretiren, weil sie dann die von ihm selbst ausgegangene Thronrede anführen werden. Hoffentlich wird die liberale Partei in der Adressdebatte selbst den Fehler, den sie mit der Erhaltung des Ministeriums Hohenlohe nach den Wahlen gemacht hat, wieder gut machen und in einem Minoritäts-Adressentwurf den Standpunkt, den sie zu den Verträgen und in dem ganzen Verhältnisse zu Norddeutschland einnimmt, so klar und bestimmt hinstellen, daß darüber weder in Baiern, noch in Berlin oder Wien der geringste Zweifel bleiben kann.

Der Kaiser von Oesterreich will in diesem Frühjahr eine Reise nach Dalmatien unternehmen, um durch sein persönliches Erscheinen in dem aufgeregten Lande zur Herstellung des völligen Friedens beizutragen.

In dem Programm, mit dem das neue österreichische Ministerium zu debütiren gedenkt, bildet die konfessionelle Frage den Mittelpunkt. Die obligatorische Civilehe soll eingeführt und ein Gesetz über

die Trennbarkeit der Ehe erlassen werden. Die genaue Abgränzung der Kompetenzen des cisleithanischen Ministeriums bildet einen weiteren Punkt des Programms. In der Frage der Nationalitäten soll das dem Kaiser vorgelegte Programm einen viel entgegenkommenderen Ton anschlagen, als das Majoritäts-Memorandum. Endlich wird noch darauf hingewiesen, daß die in dem Entwurfe einer neuen Strafprozeßordnung vorgesehene Einführung von Geschworenengerichten der Verfassung neue Anhänger gewinnen werde.

Ueber die Gesundheit des Kaisers der Franzosen sagt das Londoner Fachblatt Lancet: „Wir sind in der Lage, versichern zu können, daß gar kein Grund zu der Behauptung vorliegt, der Kaiser hätte einen neuen Anfall seines rheumatischen Leidens gehabt. Dr. Ricord ist seit vierzehn Tagen nicht nach den Tuilerien gerufen worden.“ — Die Kaiserin ist in der letzten Zeit äußerst verdrüsslich. Sie beklagt sich bei ihrer Umgebung fortwährend über die Sprache, die man über sie führt. „Man hat,“ so meinte sie vor zwei Tagen, „mir zuerst vorgeworfen, ich sei nicht ernsthaft. Ich gab mich hierauf mit Politik ab, und nun behauptet man, daß eine Frau sich nicht mit Politik abzugeben hat.“ Welchen Einfluß die Blätter übrigens auf die Kaiserin ausüben, geht daraus hervor, daß sie im Begriffe steht, ihren Haushalt zu beschränken und einen Theil ihrer Umgebung zu verabschieden. Der Kaiser nimmt die neue Lage der Dinge schon mit größerem Gleichmuth auf. Er läßt alles ruhig seinen Weg gehn und bleibt von Allem äußerlich unberührt. Das Einzige, was ihn in der letzten Zeit in Harnisch brachte, war die Absicht einiger Deputirten, beim gesetzgebenden Körper ein Projekt einzubringen, welches beantragte, der Familie Orleans ihre 1852 konfiszirten Güter zurückzuerstatten. Der Kaiser bediente sich der Vermittelung des Generals Frossard, um die Sache zu hintertreiben. Dem General, der den Deputirten im Namen des Kaisers erklärte, daß derselbe die Vorlage eines solchen Projektes als eine Beleidigung ansehen müsse, gelang es auch, durchzusetzen, daß vor der Hand das Projekt nicht vor den gesetzgebenden Körper gebracht wird. — Vorgestern als der Kaiser auf der reservirten Terrasse spaziren ging, welche nach der Seine hinliegt, wurde er an der Stelle, wo man vom Quai aus hinaussehen kann, von einem Blousenmanne mit den größten Schimpfphörtern beleidigt. Der Mann nannte ihn: „Heuler! Mörder!“ u. dgl. Er wurde jedoch nicht sofort verhaftet, sondern erst, als er in seiner Wohnung angekommen war, wohin ihm zwei geheime Agenten gefolgt waren. Der Mann ist ein Dachdecker, der vor kurzem wegen Unterschlagung verurtheilt worden war.

Wie man aus Paris meldet, hätte Herr Marfori, nachdem er bei der Königin Isabella vollständig in Ungnade gefallen, Paris verlassen, um sich nach Marseille und von da nach Portugal zu begeben. Die Abdankung der Königin zu Gunsten des Prinzen von Asturien stände jetzt nahe bevor.

Gerüchtwiese verlautet, daß der jetzige italienische Ministerpräsident mit dem Plane umgehe, die Hauptstadt des Königreichs nach Neapel zu verlegen. Man schenkt dem Gerücht aber keinen rechten Glauben.

Ueber den Verlauf des ökumenischen Concils soll der neuerdings in Paris aus Rom eingetretene Bischof Lavignerie von Algier Nachrichten mitgebracht haben, welche dem Unfehlbarkeitsdogma nicht günstig lauten. Der Papst hätte demgemäß den Wunsch

geäußert, daß man ihm die betreffende Adresse nicht überreichen, und falls man in der Sache dennoch vorgehen wolle, dieselbe dem Plenum des Concils unterbreiten möge. —

Indessen liegt jetzt ein neues Postulat der Concilsväter vor. Dasselbe geht von den orientalischen Bischöfen aus und ist gegen die ungerechten Kriege und die großen Armeen gerichtet. Es besteht aus drei Punkten. Der erste lautet: „Die enormen und permanenten Heere, deren Zahl sich durch die Conscriptio nen vermehrt, haben die Lage der Welt unerträglich gemacht. Die Ausgaben bedrücken die Völker, der Geist des Unglaubens und das Außerachtlassen der Befehle des internationalen Streitigkeits bieten die vollständigste Leichtfertigkeit, Ungerechte und nicht vorher erklärte Kriege zu unternehmen, das ist den Mord in colossalem Maßstab zu betreiben. So verringern sich die Einnahmequellen der Völker, der Handel wird gelähmt, die Gewissen verwirrt und gefährdet und viele Seelen ins Unglück gestürzt.“ Der zweite Punkt dieses Postulats fordert die Kirche zur Heilung des Uebels auf und der dritte macht den directen Vorschlag, das Concil möge die Bestimmungen des canonischen Rechts, die gegen ungerechte Kriege gerichtet sind, erneuern. „Der Augenblick — schließen die orientalischen Bischöfe — der uns zum Handeln übrig bleibt, ist kurz. Wird derselbe nicht ausgebeutet, so wird die Verantwortlichkeit dafür der Kirche zur Last fallen.“ —

In Petersburg circulirt, wie von dorthier geschrieben wird, folgendes Gerücht über die entdeckte große Verschwörung: Am Thronbesteigungstage des Kaisers (den 19. Februar) sollte und soll noch eine Art Bartholomäusnacht oder sicilianische Vesper in Scene gesetzt, die kaiserliche Familie ausgerottet, alle Deutschen ermordet und statt dessen eine „rein slavische“ Verwaltung organisiert werden. Man hört nichts Gewandtes, wie diese „rein slavische“ Verwaltung sich sonst zu Bakunin's Lehren zu verhalten hätte. Man erzählt, über siebenhundert Personen seien durch die vorgefundnen Papiere compromittirt. Eine Menge sind ergriffen und spurlos verschwunden. Frauen sind auch bei der Sache theilhaftig. Wie viel in diesen Gerüchten genau, lassen wir vorläufig dahingestellt; einige Uebertreibungen sind um so leichter möglich, als von Oben her in solchen Dingen die Geheimniskrämerei Styl ist. —

Von verschiedenen Blättern wurde vor einiger Zeit gemeldet, daß es in der Absicht des russischen Kaisers liege, dem Sultan in Konstantinopel einen Besuch zu machen. Zweck dieses Vorhabens war offenbar, dem durch die Besuche der Kaiserin von Frankreich, des Kaisers von Oesterreich und der Thronfolger von England und Preußen möglicherweise gesteigerten Einflusse der von ihnen vertretenen Großmächte ein entsprechendes Gegengewicht zu geben. Aus zuverlässiger Quelle erfährt man jetzt, daß der Kaiser von Rußland seine Absicht wieder aufgegeben hat.

Was in Betreff neuer Bewidlungen im Orient erzählt wird, haben wir kürzlich mitgetheilt. Eine Bestätigung dieser Nachrichten liegt bis heute nicht vor. Ein Pariser Blatt will allerdings von seinem ägyptischen Berichterstatter erfahren haben, daß der Vicelkönig ein Armeecorps von 40,000 Mann zusammenziehe, doch ist diese Nachricht eine ganz vereinzelte und sie erscheint keineswegs als zuverlässig. Der Sultan scheint sich keine Sorge wegen seines Vasallen zu machen. Als der Vicelkönig ihm für die Panzerschiffe und Hinterlader, die er abliefern soll, eine artige Rechnung von etlichen Millionen (ca. 4 Millionen Thaler) aufstellte, gab er Befehl, diese Rechnung noch vor Ablauf dieses Monats zu bezahlen. —

Ueber den angeblichen Besuch des Präsidenten Grant schreibt man aus New-York, daß dieses in Europa circulirende Gerücht in Amerika große Belustigung erzeuge: sei dem armen Manne doch sogar schon eine Ferienreise im Sommer zum Vorschlag gemacht worden, und nun solle er mit einer Escorte von Panzerschiffen eine Reise über den Ocean machen. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 1. Februar.

— Laut eingegangener telegraphischer Nachrichten ist Sr. Maj. Yacht „Grille“ am 29. d. Mts. von Neapel nach Palermo in See gegangen.

— Daß der Handel Danzigs seit einigen Jahren eine mehr rückgängige als fortschreitende Bewegung macht, ist längst bekannte Thatsache. Man macht gewöhnlich den Stand der Conjunctionen allein dafür verantwortlich, während die „Allgemeinen Weltmarkts-Verhältnisse“ doch nur einen Theil der Schuld daran tragen. Daß es mit unserem Handel nicht recht vorwärts will, liegt zum größten Theil an der völlig

isolirten Stelle, welche Danzig in dem Eisenbahnetz einnimmt. Von keiner Bahn durchschnitten oder gekrenzt, von seinen Hinterländern fast völlig abgeschnitten, ist es allein auf die erbärmliche Wasserstraße der Weichsel und auf das Meer angewiesen, und je mehr in dem Kampfe zwischen Lokomotive und Schiff die erstere siegt, um so mehr sinkt hier der Handelsverkehr. Zwar sind uns eine Menge von Eisenbahnlinien, welche der Thätigkeit unserer Seestadt ein größeres und fruchtbareres Gebiet eröffnen sollten, theils in bestimmte Aussicht gestellt, theils für die nächste Zeit projectirt, aber es geht damit entweder zum Verzweifeln langsam oder es kommt überhaupt nichts zu Stande. Die pommerische Bahn wurde, allen Versprechungen zuwider, noch immer nicht fertig gestellt, und obgleich nun Stettin bereits von dieser Bahnlinie die ersten großen Vortheile gezogen hat, so ist es doch noch immer fraglich, ob selbst bis zum Schlusse dieses Jahres die ganze Strecke bis Stolp dem Verkehr übergeben sein wird. Etwas schneller geht es zwar mit dem Bau der Dirschau-Schneidemühlener Bahn, doch hat dieselbe für unseren Handel nur eine sehr geringe Bedeutung; größere Hoffnungen ließen sich schon an die Schienenverbindung zwischen Bromberg und Posen knüpfen, da hierdurch vielleicht die Provinz Posen und zum Theil auch Schlessen unserem Ex- und Importhandel erschlossen werden dürfte. Das Wichtigste ist und bleibt für uns aber die Bahnlinie Marienburg-Mlawka-Warschau und hierbei ist man noch garnicht aus dem Stadium der unfruchtbarsten Vorverhandlungen heraus. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Bahn zum Aufschlusse der ergiebigsten Productionsstriche Polens und Rußlands geradezu eine Nothwendigkeit und die nächste Straße aus der reichsten Getreidegegend zum Meere sein würde; dennoch hat gerade dieses Bahnproject (zumeist wohl wegen der Concurrenz mit schon bestehenden Bahnen) mit einflussreichen Widersachern auf preussischer wie auf russischer Seite zu kämpfen und alle Bemühungen um staatliche Inangriffnahme oder auch nur um Staatsunterstützung war bis jetzt erfolglos. Man hofft indessen, daß dieses Project nicht länger zurückzuweisen sein wird, sobald die kurze Strecke von Marienburg nach Deutsch-Eylau in Angriff genommen ist, wozu von hier aus denn auch mit aller Kraft hingearbeitet wird, da ohne diese Bahn Danzig von seinen Bezugsquellen auf dem rechten Weichselufer abgeschnitten und ein großes fruchtbares Gebiet unserer Provinz seines nächsten und natürlichsten Seehafens gewissermaßen beraubt wird. Sollte der Staat auch für den Bau dieser kurzen Strecke nicht zu interessieren sein, so hofft man hier, mit Unterstützung der theilhaftigen Kreise selbstständig die nöthigen Schritte zu unternehmen. Uebrigens hat sich unser Oberbürgermeister v. Winter auf mehrere Wochen nach Berlin begeben, um dort die Angelegenheit mit möglichster Energie zu fördern. K. H. Z.

— Die vom Herrn Oberpräsidenten v. Horn angeregte Behandlung der Armenpflege als Kreisangelegenheit und Herstellung eines Lazareths, resp. Armenhauses auf Kosten des Kreises hat den Kreisstag des Danziger Landkreises kürzlich beschäftigt. Der Kreisstag hat sich nicht für zuständig erachtet, derartige in das Gebiet der Gesetzgebung fallende Einrichtungen einzuführen; dagegen hat er beschlossen, sich für größere Armenverbände zu erklären und auf die gesetzliche Feststellung derselben hinzuwirken.

— In unseren Gesundheits-Verhältnissen ist während des verwichenen Jahres eine erhebliche Besserung eingetreten. Während selbst das von feiner Epidemie heimgesuchte Jahr 1868 einen Ueberschuß der Sterbefälle über die Geburten von 382 ergab, stellt sich pro 1869 die Zahl der Geburten auf 3465, die der Sterbefälle auf 2779, das heißt also letztere um 686 geringer. Gegen das Vorjahr sind 182 mehr geboren, dagegen 886 weniger gestorben. Jedenfalls ein erfreuliches Resultat.

— Nach den im Justizministerium zusammengestellten statistischen Mittheilungen über die Geschäftsverwaltung der Justizbehörden im Jahre 1868 betrug Ende des Jahres 1868 das vorhandene Beamtenspersonal bei den Gerichten in den ausländischen Provinzen 23,582.

— Seitens des hiesigen Magistrats ist der Predigamtscandidat Fuhs in Marienburg zum Prediger an der St. Barbara-Kirche gewählt worden.

— In der gestrigen Versammlung des Handwerker-Bereins hielt Herr Dr. Müller einen Vortrag über England als Träger des Handels und der Industrie. Der Fragekasten enthielt meist Fragen von untergeordnetem Interesse.

— Im Selonke'schen Variété-Theater gastiren gegenwärtig die Euphonium-Virtuosen Gebrüder Penzl aus Wien. Das Euphon ist ein musikalisches Instrument, bei welchem Glaskörper vermittelt eines

baran befestigten Streichstabes, der mit den Fingern gestrichen wird, in Vibration gesetzt werden, wobei ein Resonanzboden die dadurch hervorgerufenen Töne verstärkt. Das Euphon ist wegen seiner nervenangreifenden und schwierigen Spielart wenig in Gebrauch gekommen. Wie wir hören, sind die Herren Penzl nur für wenige Abende engagirt. — Morgen werden zum Benefiz der Frau Tondeur-Lehmann „Die Findlinge von Paris“ zur Aufführung kommen. Wir wünschen der Frau Benefiziantin ein recht volles Haus als schuldige Dankbarkeit für die interessanten Abende, welche dieselbe durch ihr sehr gutes Spiel dem Publikum bereitet hat.

— Schon oft hatten wir Gelegenheit es wahrzunehmen, daß man sich hier wegen des Portofages für einfache Stadtpostbriefe im Irrthum befindet, indem solche, statt mit Marken für 6 Pfennige, vielfach mit solchen im Werth von 1 Sgr. besetzt werden, so daß sich das correspondirende Publikum, zum Vortheil des Norddeutschen Postbezirks, schädigt.

— Die Furcht vor dem Tode und den damit in Verbindung stehenden Konsequenzen führt noch viele Menschen während der Lebenszeit zu ganz außerordentlichen Bestimmungen über die Art ihrer Beerdigung. So hatte jüngst eine Dame, als sie ihr Testament machte, den von ihr erwählten Testamentsvollstrecker ausdrücklich beauftragt, sie nach ihrem Tode in einem Zinskarge zur Ruhe zu bestatten und den Sarg in eine ausgemauerte Gruft einzusetzen zu lassen, mit dem ausdrücklichen Verlangen, daß in derselben, über dem Sarge, noch ein starker eiserner Deckel angebracht werde.

— Gestern Nachmittag verlor der Handelsmann S. aus Neustadt auf dem Heumarkte einen leinenenbeutel mit 50 Thln. Courant.

— Heute früh wurden der Kaufm. Zolkowski und Rentier Paninski nach dem Zuchthaus abgeführt.

— Die Observatin Henriette Wilhelmine Bich, welche von hier aus wegen Entziehung aus der Polizei-Aufsicht schriftlich verfolgt wurde, hat in der Nacht vom 29. zum 30. v. M. dem Schneidermeister E. Romnit in Neuteich, bei welchem sie sich vermiethet hatte, Sachen im Werthe von 150 Thln. gestohlen. Dieselbe ist in Dirschau verhaftet.

— In dem Hause Langgarten 47 sind am Sonnabend mehrere Klingelzüge abgedreht und gestohlen.

— [Weichsel-Extrakt.] Terespol-Gut zu Fuß über die Eisdecke nur bei Tage, Warlubien-Grauden zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht, Ezerwinst-Marienerwerder mit leichtem Fuhrwerk über die Eisdecke bei Tag und Nacht.

— In Ortelburg (Ostpreußen) hat die Stadtverordneten-Versammlung die Aufhebung des Schulgeldes für die Stadtschule beschlossen.

Grauden. Seitens des hiesigen Comité's für den Bau einer festen Weichselbrücke bei Grauden ist zu Händen des Abg. Gerlich-Bankau eine Petition an das Abgeordnetenhaus gerichtet worden, worin dasselbe ersucht wird: 1) anzuerkennen, daß ein fester Weichselübergang auf der 26 Meilen langen Strecke zwischen Thorn und Dirschau ein dringendes Bedürfnis für die Provinz Westpreußen sei, 2) zu bestärken, daß der Staat die Brücke baue, weil die vom Kriegsministerium gestellte Bedingung, wonach bei einer etwaigen Zerstörung der Brücke im Kriege kein Schadenersatz verlangt werden dürfe, die Ausführung des Baues durch Privatmittel unmöglich mache. Leider kann die Petition einer hier eingegangenen zuverlässigen Mittheilung zufolge in dieser Session nicht mehr zur Berathung kommen.

Stadt-Theater.

Die gestrige Aufführung von Mozarts „Zauberflöte“ war sorgfältig vorbereitet und deshalb in den meisten Parthien recht ansprechend, bildete zugleich auch den Abschiedsgruß des Herrn Director Fischer bei seinem längeren Scheiden von Danzig, um an der Berliner Hofbühne zu gastiren. Der kräftige Klang seiner sonoren Stimme zeigte sich gestern besonders in der Otriss-Arie von vorzüglichster Wirkung. Wüßte Hr. Fischer in Berlin eine ebenso große Zahl von Verehrern finden, wie er sie sich hier erworben hat; an unserer Bühne ist statt seiner Hr. Chandon engagirt, welcher sich in der Künstlerwelt auch bereits einen Namen erworben hat und morgen zum ersten Male hier als Marcel in den „Hagenotten“ debütiren wird. Doch zurück zu der gestrigen Oper. Hr. Griesa sang den Tamino mit Gefühl und angemessen dem Sinne der herrlichen Composition auch sein Spiel war ungezwungen und lebhaft. Volle Anerkennung erhielt die Kunstleistung des Fel. v. Teslini als Pamina, wie wir überhaupt dem jedes-

maligen Auftreten dieser jungen Dame mit Vergnügen entgegenzusehen. — Auch Frau Klüßam sang ihre Partie mit bedeutender Fertigkeit. Ganz günstig liegt dieselbe wohl selten für eine unserer jetzigen Sängerinnen; sie erfordert durchweg viel Kraft, und das sowohl in einer dem Sopran unbehaglichen tiefen Tonlage, wie in einer übernatürlichen Höhe. — Der Papageno des Hrn. Pieper ließ so Manches zu wünschen übrig; seinem Gesange fehlte die richtige Klangfärbung und seinem Spiel der rechte Humor. Dagegen gab Frä. Winkler die Papagena mit einer ansprechenden Lebendigkeit, die des guten Eindrucks nicht verfehlen konnte. — Hr. Türschmann hatte sich gestern als Mohr auf das Gebiet der Oper begeben; er drang mit seiner Stimme zwar nicht recht durch, spannte dafür aber in seinem Spiele um so kräftigere Saiten auf. — Die drei Damen (Frau Fischer, Frä. Winkler und Frä. Weiß) ebenso die drei Genien (Frä. Bauer, Frä. Weiß und eine Choristin) sangen brav und sicher. Der Priester-Chor ging auch ganz gut, die gemischten Chöre konnten dagegen weniger genügen.

Gerichts-Zeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Der Arbeiter Ferdinand Parpart zu Dbra hatte den Klempnergehilfen Muchatowski, einen jungen Mann, zu sich in Schlafstube genommen und erkannte nach einiger Zeit, daß seine Ehefrau, welche bereits 34 Sommer hinter sich hat, mit diesem Hausgenossen einen vertrauten Verkehr unterhalte; denn als erstere ihn eines Tages schlafend wahrte, empfing sie den eintretenden Muchatowski mit einem jählichen Kusse. Parpart sah sich deshalb veranlaßt, dem Muchatowski die Wohnung aufzufündigen, in der Hoffnung, durch die Entfernung desselben den ehelichen Frieden wieder herzustellen. Darin täuschte er sich indeß, denn als er eines Tages von der Arbeit ermüdet nach Hause kam, fand er seine Ehefrau nicht anwesend, sie war mit Muchatowski in dessen neue Wohnung übergesiedelt. Ueber diese neue Treulosigkeit entbrannte Parpart in gerechtem Zorn, er zog den Arbeiter Lenser aus Dbra hinzu und vereint mit diesem belagerte er die Wohnung des Muchatowski, in welcher seine Frau sich schon bequem eingerichtet hatte. Als seine Aufforderung zur Rückkehr nicht fruchtete, bombardirte er mit einem Steine die Fenster ein und zwang dadurch das Paar, in's Freie zu treten. Sept erfolgte der Angriff, es hagelte Hiebe gegeneinander und Lenser stand dem Parpart in dieser Arbeit getreulich bei. Muchatowski und Frau Parpart wurden dabei, wenn auch unerbittlich, verletzt, ohne das es jedoch dem gekränkten Ehemanne gelang, seine Frau nach Hause zu führen, da dieselbe vorzog, bei Muchatowski zu bleiben. Die Arbeiter Parpart und Lenser sind unter Anklage gestellt; der Gerichtshof verurtheilte den Ersteren zu 5 Thalern Geldbuße ev. 3 Tagen Gefängniß, den Letzteren zu einer Woche Gefängniß.

2) Der Arbeiter Adolph Majewski erhielt von dem Gastwirth Schmor hiersebst 8 Thlr. mit dem Auftrage, für diesen Betrag kleine Münzen einzuzuwechseln und an ihn abzuliefern. Statt dessen kaufte sich Majewski einige Kleidungsstücke. Als er demnächst arretirt wurde, fand man noch ca. 2 Thlr. bei ihm. Majewski ist der Unterschlagung gefänglich und erhielt 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust.

3) Der Arbeiter Ferd. Knof in Neuschottland war zu einer Freiheitsstrafe verurtheilt worden und überredete den Arbeiter Aug. Schatowski daselbst, statt seiner und unter seinem, des Knof Namen, dieselbe im Gefängnisse zu verbüßen. Schatowski that es; indessen wurde die Sache, noch ehe die Strafe vollständig abgehüßt war, verrathen und Knof schleunigst zum Gefängniß eingebracht. Für dies neue Vergehen erhielt er 1 Woche, Schatowski dagegen 1 Tag Gefängniß.

4) Der Schlossergeselle Aug. Klang wurde von der Anklage, dem Schlossermeister Mackenroth hiersebst eine Fensterscheibe zerschlagen zu haben, freigesprochen.

5) Der Knabe Gottfr. Herrmann von hier erhielt 10 Tage Gefängniß, weil er dem Trödler Oswald hiersebst gefänglich ein Paar Stiefel gestohlen hat.

6) Der Arbeiter Aug. Wilh. Schulz aus Sandweg hat erweislich im December v. J. auf offener Straße und ohne jede Veranlassung dem Sergeanten Corell eine Schnittwunde mit einem Messer beigebracht, welche vom linken Ohr bis zum Mundwinkel lief und genäht werden mußte. Der Gerichtshof bestrafte den Schulz mit 4 Monaten Gefängniß.

7) Die Knaben Max Kobnke und Kocholl wurden wegen Diebstahls an einem Fäßchen Brantwein, von einem Brauerwagen, Ersterer mit 14 Tagen, Letzterer mit 1 Woche Gefängniß bestraft.

8) Der Fleischergehilfe Carl Wilh. Tisch in von hier hatte mit der Wwe. Ritsch eine Liebschaft angeknüpft, in der Absicht, von ihr so viel wie möglich an Geld zu erhalten. Als ihm dies nicht gelang, stahl er ihr bei einem Rendez-vous aus der Kleidsche das Portomonnaie, in welchem sich außer 7 Sgr. 6 Pf. baares Geld und drei Pfandscheine befanden. Außerdem hat er, bei Gelegenheit eines dem Arbeiter Kaufner abgethateten Besuchs, demselben ein Paar Stiefel gestohlen. Der Gerichtshof bestrafte ihn mit 2 Monaten Gefängniß und Ehrverlust.

9) Die unverschämte Dorothea Wilhelmine Rister von hier ist gefänglich, dem Musiklehrer Rieselin, welcher bei ihrer Dienstherrin wohnte, eine Cigarrentasche mit Cigarren gestohlen zu haben, um sie ihrem Liebhaber zu schenken. Sie erhielt 14 Tage Gefängniß.

Zur Frage der nothwendigen Subhastation.

Der gerichtliche Verkauf eines Grundstückes im Wege der Exekution, den man die nothwendige Subhastation zum Unterschiede von der freiwilligen, d. h. von dem Falle, wo das Gericht auf den Antrag eines Grundstücksbesizers den Verkauf vermittelt, zu nennen pflegt, bewirkt, daß dem Ersteher für den gebotenen Preis (das Meistgebot), um welchen ihm der Zuschlag ertheilt ist, das Grundstück schuldenfrei übergeben wird. Es müssen deshalb alle auf dem Grundstück eingetragenen Schuldforderungen, so weit sie die Kaufgeldsumme übersteigen, von Amt wegen gelöst werden. Der Inhaber einer solchen Forderung verliert dadurch das Recht, wegen deren Bezahlung sich noch ferner an das Grundstück halten zu können.

Dagegen ist es eine, zwar vielfach verbreitete, aber irrige Ansicht, daß durch das Ausfallen einer Forderung bei der Subhastation die Forderung selbst verloren gehe, also daß das ihr zu Grunde liegende Schuldverhältniß getilgt sei. Vielmehr bleibt dasselbe unberührt bestehen und hat noch nach dem Ausfalle in der Subhastation der Forderungsinhaber ein Klage-recht sowohl gegen den letzten Besitzer des Grundstücks, d. h. gegen den, welchem es subhastirt wurde, wie gegen denjenigen, welcher die Schuld aufgenommen hat. Wenn also z. B. A. sich von dem B. Geld geliehen und dafür sein Grundstück verpfändet hat, demnächst aber das Grundstück an C. verkauft, der es wieder an D. abträgt, von dem es auf E. überging, in dessen Besitze es subhastirt wurde, so kann B. nach Ausfall seiner Forderung bei der Subhastation sowohl gegen A., wie gegen E., aber nicht gegen C. und D. klagen. Der Klagegrund gegen A. ist das ursprüngliche Darlehensgeschäft. Er schuldet, weil er das Geld erhalten und die Rückzahlung versprochen, weil er also die Schuld contrahirt hat. Gegen E. klagt man aus der Schuldübernahme, d. h. weil er, wie gewöhnlich geschieht, bei Erwerb des Grundstückes die darauf haftenden Schulden als Selbstschuldner zu übernehmen, also deren Tilgung aus eigenen Mitteln versprochen hat. Diejenigen Grundstücksbesitzer, welche das Grundstück in der Zwischenzeit zwischen der Verkaufsgabe durch den ersten Besitzer (A.) und den Erwerb durch den letzten (E.) in Besitz hatten (C. und D.) haften, obgleich sie die Tilgung der Schuld übernommen haben, nur, wenn der Gläubiger (B.) sie ausdrücklich als seine neuen Gläubiger anerkannt hatte, d. h. mit ihnen in ein unmittelbares Vertragsverhältniß getreten war. Ist das nicht der Fall gewesen, so ist für B. die Schuldübernahme des C. und D. eine Handlung zwischen Dritten gewesen, aus dem er Rechte nicht ableiten darf.

Was den Cedenten einer auf einem Grundstück haftenden Forderung anlangt, so haftet derselbe für einen etwaigen Schuldausfall nur dann, wenn er sich ausdrücklich dazu verpflichtet hatte, da er zum Unterschiede von dem Cedenten unverbriefter Schuldforderungen — nur für die Richtigkeit, nicht auch für die Güte und Sicherheit der Forderungen zu haften braucht.

Schließlich sei erwähnt, daß der erste Schuldner von der Haftverbindlichkeit nur durch eine ausdrückliche Erklärung des Gläubigers, daß er ihn aus derselben entlasse und den neuen Käufer als seinen alleinigen Schuldner annehme, frei werden kann.

Die Klage auf Zahlung des Ausfalles einer Forderung verjährt erst dreißig Jahre nach abgehaltenem Kaufgelberbeilegungstermine in der Subhastationssache.

Das Leben nach der Enthauptung.

Die Frage, ob in dem Kopfe eines Enthaupteten noch einige Zeit Leben vorhanden sei, ist von dem Dr. Pinel wieder angeregt worden und bildet seitdem fast einen stehenden Artikel in den Spalten der Zeitungen.

Ueber das Leben nach der Hinrichtung erzählt im „Memorial de la Loire“ Antonin Bourdin die Gespräche, die er mit den Henkern von Arras und Amiens nach einer dreifachen Hinrichtung geführt hatte. Der Henker von Amiens berichtet: „Im Jahre 1854 mußte ich einer noch jungen Frau den Kopf abschlagen, welche, um zu einem Erbe von 1300 Francs zu gelangen, eine ganze Generation von Onkeln und Neffen vergiftet hatte. Sie zeigte sich nicht entschlossen. Nach der Hinrichtung fand ich ihren Kopf mit den Zähnen an den Rand des Korbes angeklammert. Die Kiemen waren fest geschlossen, so daß sie das Weidengesecht durchlöchert hatten. Ich hatte alle irdeliche Nähe, diesen Kopf loszutragen, dessen starrer Blick ein wildes Aussehen hatte, von dem man sich keinen Begriff

machen kann. Ein anderes Mal, erzählte er, hatte ich einen Fleischerburschen von fünfanzwanzig Jahren hingerichtet; der Kopf fiel nicht in den Korb, sondern rollte auf die Erde hin. Das Schaffot war auf offenem Felde aufgerichtet. Als ich den Kopf aufraffen wollte, bemerkte ich, daß er an den Boden anhafte. So war es auch; der Mund des Guillotinierten hatte bei den letzten Konvulsionen ein Büschel Gras gefaßt und sich daran geklammert. Ich mußte gleichzeitig Kopf und Kasten anheben. — Eine dritte Hinrichtung war die eines Italieners, der sich ganz entsetzlich gegen das Sterben sträubte. Als die Operation vorüber war, fanden wir den Kopf des Italieners mit einer dreifachen Schichte blutigen Sägemehles bedeckt, und der Mund war damit erfüllt. Ich habe nie etwas Abscheulicheres gesehen. Um so zugerichtet zu werden, mußte der Kopf mindestens vierzig Sekunden im Korbe um sich selber rollen. Nach dieser Thatsache, deren Richtigkeit ich bezeuge, werden Sie kaum in Abrede stellen können, daß wenigstens das animalische Leben nach der Enthauptung noch eine Zeit lang fort dauert. Für mich, schloß er, läßt die Sache keinen Zweifel zurück. — Einen letzten Fall berichtete er von einem Tagelöhner, der scheinbar ein williges Opfer war. „Als aber,“ sprach er, „meine Kente auf dem Friedhofe ankamen und die Leiche sammt Kopf aus dem Korbe ziehen wollten, fuhren sie entsetzt zurück. Der Leib lag in einem Zustande unbeschreiblicher Verzerrung auf dem Rücken, die Arme und Beine verdrückt, die Brust wie in den Rücken eingesunken. Und, was das Schrecklichste anzusehen war, der Kopf, die Augen aus den Höhlen getreten, die Haare gestäubt, hing an einem der Schenkel, den er bis auf's Blut gebissen hatte. Man mußte ein Stück herausschneiden und dieses mit dem Kopfe in den Sarg bringen den die Familie beigelegt hatte.“

Der Erfinder der Guillotine, Cabanis, Petis und andere Physiologen haben den Schmerz nach der Enthauptung geleugnet; viele Andere, und namentlich Ledru, Sue, Schwimmer und Castet, haben das Gegentheil behauptet. Albini hat sich durch galvanische Experimente, die er in Italien an Enthaupteten und zu London an einem Geheulten robuster Natur angestellt, überzeugt gehalten, daß die Zusammenziehungen der Kopfmuskeln der Enthaupteten drei Viertelstunden und die an dem Gehirnen zwei Stunden andauerten. Durch seine Experimente an Guillotinierten hat der Genuese Mojon folgende Resultate constatirt: An zwei Köpfen, die durch eine Viertelstunde nach der Enthauptung einem lebhaften Lichte ausgesetzt wurden, schlossen sich die in die Höhe gezogenen Lider rasch, die aus dem Munde getretene und mit einer Nadel gestochene Zunge zog sich zurück und die Gesichtszüge verzerrten sich. Der Kopf des wegen dreier Mordthaten guillotinierten Dutilleul wendete den Kopf nach der Seite, von wo man ihn anrief. Sibelius hat behauptet, daß er, indem er den Theil des Rückenmarkes, der an dem abgeschlagenen Kopfe bleibt, rügte, an mehreren Hingerichteten schreckliche Konvulsionen hervorgebracht hat.

Castet gesteht zu, daß der Kopf nach der Enthauptung für die Empfindung zugänglich ist, glaubt aber, daß das Leben eher in dem Kopfe als in dem Rumpfe erlischt. Diese Ansicht wurde von Fontenelle bekämpft, der sich auf Dr. Sue als Gewährsmann stützt. Wir haben Gelegenheit gehabt, sagt er, uns zu überzeugen, daß nach der Enthauptung der Kopf das arterielle Blut bewahrt, das ihm die Schlag- und Wirbel-Pulsadern zugeführt haben; sobald die Durchschneidung der Arterien stattgefunden, ziehen sich die Arterien zusammen und verengern sich; so lange der Zustand dieses Krampfes anhält, läßt der Kopf nur sehr wenig Blut entweichen. Das Gegentheil hat bezüglich des Krampfes stattgefunden, der sein Blut verliert und schnell erkalte. Nach Sue kann die Sensibilität sehr lange in den verschiedenen Theilen des Kopfes dauern.

Das medizinische Journal „Die Lancette“ polemisiert gegen Dr. Pinel wegen seines Artikels: „Der Guillotinierte“ im „Gaulois“. „Es ist,“ schreibt sie, „allerdings wahr, daß das Gehirn eine große Menge Blutes nach der Enthauptung enthält, es ist aber nicht minder ausgemacht, daß dieses Blut wegen Mangels an Sauerstoff sofort in den venösen Zustand übergeht. Nur hat die Erfahrung zur Genüge gelehrt, daß beim Erstickungstode das Individuum im anderthalb Minuten vollkommen das Bewußtsein verliert und daß demzufolge in dieser kurzen Zeitdauer das Denken progressiv abnimmt. Zieht man den schrecklichen physischen Schlag, den der Organismus durch die Enthauptung erfährt, in Betracht, so ist fast gewiß, daß alle nervösen Funktionen zu vollständig paralytisch sind, um den psychologischen Er-

Erhebungen zu gestatten, sich während dieses zur Er-
frischung notwendigen kurzen Intervalls zu zeigen,
nach der eben die Geistesfähigkeit nicht mehr er-
wachen kann."

Vermischtes.

— Die Lösung der Frauenfrage, heißt es in einer Erzählung von Clara Nebe in der neuesten Nummer von „Das Neue Blatt“, welcher wir diesen bemerkenswerthen Passus entlehnen, „ist der Zukunft vorbehalten, ihre Segnungen kommen der heutigen Frauenwelt noch nicht zu Statten, die Erziehung Eurer Töchter wird noch nicht in ihrem Sinne geleitet; deshalb seid doppelt wachsam, Ihr Eltern, die ihr Euren Töchtern einst keine auskömmlichen Mittel zu hinterlassen habt... hütet im Allgemeinen Eure Töchter vor dem vielköpfigen Ungeheuer „Bielwisserei“! Gebt ihnen die bestmögliche wissenschaftliche Ausbildung; vor dem Vorurtheil aber, daß — außer ihr — Erlernung und Ausübung vieler Fertigkeiten und Künste sich gehören, befreit Euch, denn Sechserlei halb können — das ungeliebte Resultat dieses Vorurtheils — wiegt nicht Einerlei auf, das man ganz kann."

— Von einem deutschen Schneidergesellen in Paris lief vor Kurzem ein merkwürdiger Brief beim Oberbürgermeister von Berlin ein. Der Schneidergesell hat höflichst um freundliche schriftliche, womöglich französisch abgefaßte Mittheilung, wieviel Einwohner Berlin zählt. Er habe nämlich mit vielen seiner französischen Kollegen eine Wette, weil dieselben durchgängig und fest behaupten, Berlin habe noch nicht ganz fünftausend Einwohner! Der Oberbürgermeister sandte den Brief an das statistische Bureau des Magistrats, mit der Weisung, den Brief freundlich zu beantworten und von ihm selbst das Porto dafür einzuziehen.

— Ein Bedienter trug bei der Beerbigung seines Herrn den rührendsten Schmerz zur Schau. „Du bist ein braver Dursche,“ sagt ihm der Sohn des Verstorbenen. „Ich kann Dich leider nicht in meinen Dienst nehmen, aber ich werde Dich bei meiner Schwiegermutter unterbringen, die einen Bedienten braucht.“ — „O Herr, das wird doch nicht dasselbe sein.“ — „Ich verstehe Dich, Du wirst mit Deiner neuen Stelle zufrieden sein.“ — „Ach, es ist doch nicht die alte Herrschaft.“ — „Meine Schwiegermutter ist eine ausgezeichnete Frau, und da sie weiß, welche Zuneigung Du für meinen Vater hattest, wird sie gegen Dich doppelt gütig sein.“ — „Ja, Herr, ja, ich glaub es wohl... aber mit den abgelegten Kleidungsstücken — da wird es wohl aus sein?"

— [Gespräch zwischen zwei Melancholikern.] „Woh, den traurigsten Tag hat man im menschlichen Leben, wenn man bemerkt, daß alles, wonach wir streben: Ruhm, Ehre, Liebe, Reichthum, nicht so viel werth ist, wie eine gute Cigarre.“ — „Es giebt noch einen viel traurigeren Tag, denjenigen, an welchem wir merken, daß selbst die gute Cigarre nichts taugt.“

— Von der „Ungelehrtheit“ gewisser Wiener Zeitungsreporter werden folgende Beispiele erzählt: Ein Reporter nahte sich im Abgeordnetenhaus dem Grafen Feust mit der Frage, „ob er heute noch sprechen werde.“ Graf Feust, der sonst gegen die Presse die Aufmerksamkeit selbst ist, gab die Antwort: „Entschuldigen Sie, ich spreche für die Blätter Oesterreichs, nicht für die Abendblätter.“ — Ein anderer Reporter fragte neulich einen cisleithanischen Minister, der eben von einer Audienz beim Kaiser kam, noch auf der Treppe: „Excellenz, was hat Ihnen der Kaiser gesagt?“ — Was der Minister antwortete, wurde nicht bekannt.

Kirchliche Nachrichten vom 24. bis 31. Januar.

St. Marten. Getauft: Schuhmachermstr. Gilmann Tochter Hedwig Louise. Kastellan Ein Sohn Emil Albert. Eisenbahn-Secretair Maus Tochter Margarethe Josephine Marie Elisabeth. Telegraphenbote Fleming Tochter Meja Gwira Amalie. Buchdrucker Lhieme Tochter Marie Charlotte Jenny. Kaufmann Soichinski Sohn Eugen Traugott Walter.

Gestorben: Frau Friederike Henriette Sinkenbring, geb. Krohn, 55 J. 1 M. 24 T., Marasmus. Musikmstr. Runze unget. Sohn, 1 M. 7 T., Krämpfe. Wwe. Carol. Boritz, geb. Maader, 72 J. 6 M., chron. Lungencatarrh. Berwitt, Geh.-Mäthin Anna Juliana Kleefeld, geb. Zernede, 90 J. 7 M. 22 T., Alterschwäche. Kgl. Steuer-Inspector August Hund, 71 J. 5 M., Alterschwäche.

St. Johann. Getauft: Dr. phil. Richter Tochter Friederike Charlotte Wilhelmine Rudolphine. Klempner-gehl. Braun Tochter Dorothea Henriette Vertha. Instru-mentenmacher Krause Sohn Max Robert Albert. Aufgeboren: Hr. Aug. Robert Fischel mit Jgfr. Johanna Juliane Florentine Andreas. Gestorben: Schmiedeges. Hütt Sohn Robert Albert, 2 M., Scharlachfieber.

St. Catharinen. Getauft: Tischlermstr. Rüdlin Sohn Albert Bruno. Wachtmann Krause Tochter Clara Minna. Schiffszimmergef. Rathle, Sohn Carl Eduard Julius. Böttchermstr. Reimer Tochter Selma Louise Martha.

Aufgeboren: Tischlergef. Herrm. Moritz Ramde mit Anna Florentine Beninski. Bauunternehmer Friedrich Wilh. Alexander Busch mit Jgfr. Marie Juliane Zellmann, beide a. Berent. Schmiedeges. Gottfried Mill mit Emilie Schimkli.

Gestorben: Rentier Bel Tochter Margaretha Emilie Laura, 9 M. 18 T., Lungen-Tuberkulose. Fleischermstr. Frau Wilhelm. Dreper, geb. Kraft, 58 J. 6 M. 26 T., Unterleibs-Entzündung. Zimmergef. Raup Sohn Ditto Ludwig, 2 M., Krämpfe.

St. Bartholomäi. Getauft: Feldwebel Helmbach Sohn Julius Johannes Bruno. Werftschreiber Schulze Sohn Reinhold Gottlieb Adalbert.

Gestorben: Schneidergef. Wenzel Tochter Clara Franziska, 5 M. 16 T., Meningitis.

St. Trinitatis. Getauft: Kaufm. Reichenberg Tochter Gertrude Amalie Adelaide. Schuhmacher- mstr. Röber Sohn Ernst August. Werftführer Lewandowski Tochter Laura Auguste.

Aufgeboren: Kaufm. Rud. August v. Zedelmann mit Jgfr. Johanna Theresie Henning in Piel. Gestorben: Kutscher Horn Sohn Walter Arthur Otto, 10 M.

St. Elisabeth. Getauft: Feldwebel Zimmer- mann Sohn Max Robert.

Aufgeboren: Die Reservisten Julius Lemke mit Jgfr. Caroline Will, Adam Fischer mit Jgfr. Caroline Raffel und August Bojorzyn mit Jgfr. Emma Kozlik.

Gestorben: Schiffszimmermann Joh. Hollasch, 44 J., Kopfwunden. Musterier Rud. Hermann Kamp, 21 J., Typhus.

Angekommene Fremde.

Walters Hotel.

Landrath Parrey a. Marienburg. Königl. Kreis- Baumeister Blaurock a. Neustadt i. Westpr. Advantagur Schulz a. Gera. Deloym Neumann a. Ebing. Kauf- mann Holländer a. Neustadt i. Schlesien. Opersängerin Sri. Casiri n. Vater a. Paris.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Flemming u. Krott a. Grefeld. Kühne, Kaufmann, Neunzig u. Terberges a. Berlin, Wedell a. Breslau, Piesch a. Grüneberg, Hellwig a. Frankfurt a. O. u. Kallisch a. Bielefeld.

Hotel Deutsches Haus.

Die Kaufl. Wiltower a. Königsberg, Ullendorff aus Pr.-Statgarb. Charlinski a. Pragnau, Rümer aus Friedland u. Döring a. Bromberg.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Krosjunter a. Bromberg, Seligsohn aus Marienwerder, Robbe, Herzheim u. Schlomann aus Berlin. Geometer Hirche a. Thorn.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationsschule zu Danzig.

Datum	Stunde	Barometer- Stand in Par.-Linien.	Thermometer im Freien in Reaumur.	Wind und Wetter.
31	4	343,62	- 10,2	SD, lebhaft, hell u. klar.
1	8	344,55	- 16,8	S., flau, hell u. klar.
	12	344,54	- 14,2	Südlich, do.

Markt-Bericht.

Danzig den 1. Februar 1870.
Die Depesche vom gestrigen Londoner Markte lau-
tet: „Weizen matt, Englischer 1 — 2 Schilling, fremder
1 Schilling billiger; Regenwetter.“ — An unserm Markte
war die Stimmung im Allgemeinen flau, da jedoch zur
Complettirung für in den nächsten Tagen hier erwartete
Dampfer noch Einiges gebraucht wird, mußten bei kleiner
Zufuhr benötigte Käufer ziemlich unbedingte Preise
anlegen und ist anderweitig Mehreres billiger fortge-
hen. Für umgesetzte 185 Tonnen Weizen ist bezahlt:
hübcher hochbunter 133/34. 130th. 57½; 128th.
57½; 133. 128/29th. 57; 130th. 56; hell-
bunter 125/26th. 55½; 124th. 55; 125 26
125. 124. 123th. 54½; 54½; blauer 122th. 53;
126. 124th. 52½; rother 135th. 54; abfallender
121th. 48½ pr. Tonne. — Termine ohne Begehr;
April/Mai 126th. bunt 56½ pr.
Roggen bei schwacher Frage matt und nur Maier
verkäuflich; 124/25th. 40., 125. 124th. 39½.
57. 39½; 122. 120th. 38½; 37. 119th. 36½.
118. 113/14th. 35½; 33 pr. Tonne. Umsatz 39 To.
— Termine niedriger, bei gutem Angebot ist April/Mai
und Mai/Juni 122th. 40 bez. und blieb ersterer
Termin mehrfach Brief.

Gerste unverändert; große 114. 110th. 36½.
36; kleine 110th. 33½; 33; 108. 107th. 34.
33½ pr. Tonne.

Erbien weichend; nach Qualität 37. 36½. 36.
34. 32½ pr. Tonne. — April-Mai 37½ bez.
Wicken 36½. 35 pr. Tonne.

Export im Monat Januar 1870.

1725 Last Weizen, 729 Last Roggen, 296 Last Gerste,
254 Last Erbsen, 22 Last Wicken, 3 Last Bohnen und
141 Last Rüben.

Bahnpreise zu Danzig am 1. Februar.

Weizen bunter 120—130th. 50/56—57th.
do. hellbl. 120—131th. 53—59th. pr. 2000 th.
Roggen 118—125th. 35½—40th. pr. 2000 th.
Erbsen weiße Koch. 36½—37th. pr. 2000 th.
do. Futter. 35—36th. pr. 2000 th.
Gerste kleine 100—110th. 32½—34th.
do. große 110—115th. 34/35—37th. pr. 2000 th.
Hafer 33—35th. pr. 2000 th.

Stadt-Theater zu Danzig.

Dienstag, den 1. Februar:

Benefiz für Hrn. A. Wisotzky.

Mit neuer Ausstattung:

Der Bauer als Millionair,

oder:

Das Mädchen aus der Feentwelt.

Große romantische Zauberposse mit Gesang
in 4 Abthl. von J. Raymond.

Stadt-Theater zu Danzig.

Mittwoch, den 2. Februar. (Abonnements-
Vorstellung.) Auftreten des Hrn. Chandon.

Die Eugenotten. Große Oper in 5 Acten
von Meyerbeer. **Emil Fischer.**

Selonke's Variété-Theater.

Mittwoch, den 2. Februar. (Abonn. susp.)

Gastspiel der Cymphonium-Virtuosin
Gebrüder Penzl aus Wien und Benefiz
für Frau Tondeur-Lehmann: „Die
Findlinge von Paris.“ Schauspiel in
5 Abthl. und 7 Tableaux.

Sonnabend, 5. Februar:

Letzter großer Maskenball.

Masken-Costüme

aus der Theater-Garderobe werden für Herren von
1 Thlr., für Damen von 1 Thlr. 5 Sgr. an
(inclusive Eintrittskarten) bis zu allen
Leihpreisen abgegeben Langgarten Nr. 36, zwei
Treppen hoch, vis à vis der Commandantur.

Die Magdeburger Feuerversicherungsgesellschaft

versichert zu billigen und festen Prämien
Gebäude, Mobilien und Waaren aller
Art, sowohl in der Stadt als auf dem Lande.

Der unterzeichnete, zur sofortigen
Vollziehung der Pollicen ermächtigte
Haupt-Agent, sowie der Special-Agent
Herr E. A. Kleefeldt, Jospengasse
No. 62., und Herr M. Löwenstein,
Langgasse No. 39., ertheilen bereitwilligst
jede zu wünschende Auskunft und nehmen Ver-
sicherungs-Anträge gern entgegen.

Carl H. Zimmermann,
Haupt-Agent,
Hundegasse No. 46.

Mieths-Contracte

sind zu haben bei Edwin Groening.

Königliche Preussische Lotterie.

Ziehung der zweiten Klasse am 8., 9. und 10. Februar

Antheil-Losse: 20 Sgr., 1 Thlr. 10 Sgr., 2 Thlr. 20 Sgr., 4 Thlr. 20 Sgr. verkaufen

Meyer & Gelhorn, Danzig, Bank- u. Wechselgeschäft, Langenmarkt Nr. 7.

Die Leihbibliothek von Lucy Hayes, Hundegasse 49,

empfehlen sich, mit den neuesten Werken versehen.